

Die den Gral gesucht...

Paula Lichey-Dinse



DIESER DRUCK DIENT AUSSCHLIESSLICH DER
ESOTERISCHEN FORSCHUNG UND
WISSENSCHAFTLICHEN
DOKUMENTATION.

Für Schäden, die durch Nachahmung entstehen, können weder Verlag
noch Autor haftbar gemacht werden.

© Copyright: Irene Huber, Graz 2019
Verlag: Edition Geheimes Wissen
Internet: www.geheimeswissen.com



Alle Rechte vorbehalten.

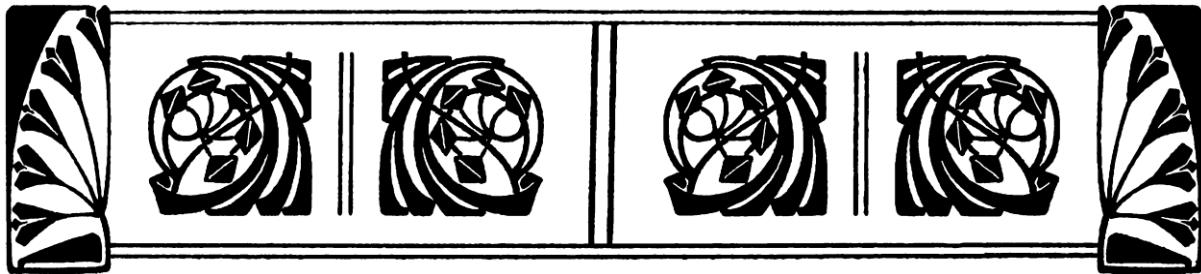
Abdruck und jegliche Wiedergabe durch jedes bekannte, aber auch heute noch unbekannte
Verfahren, sowie jede Vervielfältigung, Verarbeitung und Verbreitung (wie Fotokopie,
Mikrofilm oder andere Verfahren unter Verwendung elektronischer Systeme) auch
auszugsweise als auch die Übersetzung nur mit Genehmigung des Verlages.

ISBN 978-3-903241-56-5

Inhalt.

	Seite
Winter	13
Das traurige Lied	18
Des Liedes Ende:	36
Von den Regentropfen	36
Von den Christrosen	38
Von den Mondelfen	40
Der Kranz der Liebesrosen	44
Der Balmung oder das heilige Recht	67
Die Heimat	90
Der Gral	93
Ausklang	118





Marion Werlinde sah mit Träumeraugen ziehenden Schneegänsen nach. Sie weckten einer alten Sehnsucht Lied. Draußen hingen graue Geisterschleier vom Himmel herab; böse, finstere Novembergeister schritten ihre Tänze über der Erde. Und in Marions Brust fanden sie Widerhall — dumpf, schaudernd. Erinnerung zog mit leidvollem Angesicht an ihr vorüber, große, rätseltiefe Augen voll Schmerz blickten sie an. — — — Und draußen im Schulhof jauchzendes Kinderglück. Wie ein Schwarm zwitschernder Vögel flatterte ihre Kinderschar in fröhlichem Spiel durcheinander. Marions Augen folgten jedem Kind. Viel helleres Sonnenleuchten strahlte aus all' den blauen Augen als aus ostfriesischem Winterhim- mel. Es ist ja das Köstlichste auf Erden, von Herzen lachen zu können . . . Doch mitten im Spiel trafen Marions Augen auf eine Stille am Zaun, Kinderleid abseits vom Kinderglück.

„Linchen, warum weinst du?“ Die Kleine fing noch tiefer an zu schluchzen.

Marion Werlinde rief das Kind zu sich herein und legte ihre Hände um das nasse Gesicht und sah mitleidsvoll in das kleine Herz „Komm, sag mir alles, was tut dir weh?“ Verstummt war auf dem Hofe der Lärm. Zwei Parteien hatten sich gebildet — hier Mädchen, da Knaben. Und bei den Mädchen war ein Kopfnicken und Fingerzeigen, und bei den Knaben ein tuschelndes Rückenkehren, ein Zusammenstecken, ein Flüstern: „Nein, ich nicht — nein du!“ Aber drinnen bei Marion Werlinde schüttete Klein-Linchen ihr Kinderleid aus; dicke Tränen rannen ihr

über die Backen, als sie von ihres Vaters zerschelltem Schiffe sprach: „Nun müssen wir uns schämen“, hat Göko gesagt, „es ist ja das dritte.“ Und heißer schluchzte und bitterer des starken Seemanns jüngstes Kind.

„Für Gottesunglück kann kein Mensch — — — und nun, Linchen, wisch ab die vielen nassen Tränchen. Göko hat einen bösen Mund. Dein Vater ist ein Braver, und wer gegen ihn etwas Schlechtes sagt, der ist selbst zu schlecht, als dass man über ihn weinen dürfte.“

„Dein Vater ist ein Braver,“ ach! das klang wie das Schönste, Köstlichste in des Kindes Herzen. Es hob die Augen gerade in die ihrer Lehrerin und blickte sie an wie ein gelöstes Geheimnis. Ein Braver! Ach! ihr lieber, großer Vater, der so braune, starke Hände hatte und sie damit hoch in die Luft heben konnte bis an die Decke! Seine braunen, starken Hände waren wohl diesmal in dem Sturm nicht stark genug gewesen, dass sie das Steuer hätten freihalten können. Aber das war ja vom lieben Gott, das Unglück — und dafür kann kein Mensch. Ein schüchterner Sonnenstrahl glitt über ihr Kindergesicht, sie schlang die Arme um Marions Hals und schmiegte ihre Backe an. Und die Kleine lachte, und die Große — weinte, und die Vergangenheit schlug des Leides Schleier um die Augen der Großen, aber die Gegenwart rief fröhlich der Kleinen zu aus all den Blicken, die durchs Fenster schauten. Kinderleid ist wie ein Regenschauer, durch den die Sonne lacht . . . Marion Werrlinde rief mit der Glocke ihre Kinderschar. Der Göko wurde besonders genommen. Was er hören musste, hat er sein Lebtag nimmer vergessen.

Klughilde hielt einen begeisterten, kleinen Vortrag mitflammenden Augen: „Es soll der Sänger mit dem König gehen, sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen“ . . . „und der König und der Künstler stehen hoch oben über den Menschen, der eine auf der Höhe seines Ruhms, der andere auf der Höhe seiner Kunst. Beide sind einsam, ohne wahren Freund — sie haben nur sich selbst, ihren Ruhm und ihre Kunst . . .“ Marion

Werlinde hatte sich weit in ihren Stuhl zurückgelehnt und die Augenlider geschlossen. Gaukelnde Bilder grüßten sie; das heiße Flehn und wilde Schluchzen einer Geige goss ihr Zauberlohe in Blut und Geist — sie trank vom Becher der Gegenwart, ein Schauer rann durch ihren Körper. Vor ihr stand er, die flammenden Augen in die ihren gesenkt. In Wellen schmiegte sich sein schwarzes Haar um die hohe Stirn. Mit Beethovens leidenschaftlichem Lied: „Ich liebe Dich“ legte er ihr sein wildes Künstlerherz zu Füßen.

„Sie haben nur sich selbst und ihren Ruhm und ihre Kunst — — — —“ so sagte eben Klughilde mit lauter Stimme. Marion fiel im selben Augenblick Max von Schenkendorfs Vers ein: O du Kindermund, unbewusster Weisheit kund. Verhaltenes Seufzen zitterte durch ihre Brust . . .

Weiter musste sie träumen, heute war sie gar nicht bei der Sache, ihre Gedanken irrten den Schneegänsen nach. „Es ist wie ein Schicksalstag heute“, dachte sie. Der Schneegänse Lied klang wild, so — als wär's ein Verzweiflungsschrei, voller Unrast, voller Weh, voller Sehnsucht. Suchend, Schutz suchend irrten, sie von Sturm und Kälte vertrieben, landeinwärts — weiter, immer weiter ab von See. Und ihr Schreien hoch in grauen Lüften fasst den Menschen wie Todeszittern mitten ins Herz. Aber nicht allen, nein, nicht denen, die am Meer mit ihnen groß geworden, nur denen, die weicherem Boden entwachsen.

Sie wandte den Blick und sah denen hoch in den Lüften nach. Und immer lauter wurde der alten Sehnsucht Lied in ihrer Brust, Schluchzen schnürte ihr die Kehle zu. Der Jammer der Erinnerung stand vor ihr, glühende Tropfen stiegen trotz aller Beherrschung in ihre Augen . . . Plötzlich entstand in der Klasse ein Gemurmel und Geflüster. Gewaltsam riss Marien Werlinde sich aus den Armen schmerzlich-süßer, längst versunkenen fast vergessener Zeiten. Hildes Stimme war verhallt — — nach einigen Augenblicken stob der Schwarm schwatzend hinaus . . . nur sie blieb zurück, die Ernsteste, Stille, die

wieder wie einst mit der Vergangenheit nicht fertig werden konnte. Dazu kam noch ein unbestimmtes Angstgefühl vor etwas Neuem, das sie noch nicht wusste, dessen unheilvolle Nähe sie nur ahnte. Gestern Nacht hatte sie Gott unter Tränen um einen Schicksalswink gebeten, sie, die Lehrerin — die heimliche Braut eines großen Geigers. Und jetzt, fühlte sie, stand das Schicksal unsichtbar und doch ihr fühlbar vor ihr mit ernsten, starren Rätselaugen und wies sie einen Weg — — —.

Der Abend senkte sich müde und grau hernieder. Das Dunkel legte schwarze, undurchdringliche Schleier über den kleinen Ort, und Nebelhauch geisterte vom Dollart her. Marion Werlinde sah einen Weg — — — und über diesen Weg rankte sich's wie spitze, scharfe Dornen, und von den Dornen drangen kleine, rote Tropfen unaufhörlich . . . Aber hoch am Wege mit starren, harten Augen stand, unbeweglich mit dem Arm weisend, des Menschen unerbittliches Geschick.

Des schrägen Schlafkämmerleins schiefe, niedrige Dachplanken neigten sich erbarmend tief über die vor ihrem Bette liegende Unglückliche und die Betten tranken der Weinenden Tränenströme und dämpften ihr Stöhnen. Zwei Briefe hielt sie in den Händen, die brannten wie Feuer, wie zuckendes, knisterndes Feuer. Ganz verschwommen waren die Schriftzüge des einen heute schon unzählige Male gelesenen Briefes. Wie Runen eingebrennt standen die Worte noch später unvergessen in ihrer Seele:

Geliebte Marion,

ein ganz Verzweifelter kommt heute zu Dir. Gerade ein Jahr ists her, seit ich mein Schiff an das Meer verlor. Ein Jahr ists her, seit Du von mir gingst. So schnell kam damals das doppelte Unglück über mich, dass ich für Dich auf Deinen Abschiedsbrief kein Wort mehr hatte. Ich hätte Dich halten und um Dich kämpfen sollen, Dich bitten: Glaube an mich, bleib bei mir und lass uns Deinen Eltern unser Glück abringen! —